



60 Jahre gemeinsam auf dem Weg
Jahresgruß 2020



»Es tut doch gut, zu erleben,
dass durch dein Tun die Welt
menschlicher wird!«

Luise von Marillac (1591 – 1660)



Impressum:

Herausgeberin: Missionsprokura der
Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.
Margarita-Linder-Straße 8
89617 Untermarchtal
Tel.: (0 73 93) 30-163
Fax: (0 73 93) 30-561
www.missionsprokura.org
missionsprokura@untermarchtal.de
Verantwortlich: Sr. Anna-Luisa Kotz (Missionsprokuratorin)
Gestaltung: raumzeit3 Stuttgart | Judith Schenten

Vorneweg

- 2 Grußwort von Generaloberin Sr. Elisabeth Halbmann

Aus dem Leben der Schwestern

- 4 »Who we are...« – Unsere Schwestern stellen sich vor
8 Kenya na Tanzania ni tofauti sana
12 Leben in verschiedenen Kulturen

Partnerschaften und Projekte

- 15 Das Engagement der Justus-von-Liebig-Schule in Aalen
18 Eine Welt in Gottes Hand – Engagement des Missionskreises Schömberg
19 Aktuelles aus den Projekten in Tansania und Äthiopien

Zeit der Erfahrungen

- 25 Freiwilligendienst in Zeiten von Corona
27 Dieses Bild begleitet mich...

Aus Untermarchtal, Tansania und Äthiopien

- 29 Armut kennt viele Gesichter
32 Begegnungstag 2020
33 We stay together – Als Gemeinschaft durch die Corona-Pandemie
36 Franziskuspreis 2020 – Mit (Bio)Gas voraus!

Nachruf

- 38 Im Gedenken an unsere Mitschwwestern

Ausblick

- 40 Schlusswort von Missionsprokuratorin Sr. Anna-Luisa Kotz
43 Wer geschrieben hat...

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Mission,

das vergangene Jahr war geprägt von der für uns alle am Anfang des Jahres noch unvorstellbaren Covid-19 Pandemie. Krankheit, Tod, Stillstand, Angst, Sorge um Arbeitsplätze und wirtschaftliche Folgen prägen dieses Jahr nicht nur in Europa. In großen Teilen der Welt sind die Menschen dem Virus schutzlos ausgeliefert und kämpfen ums tägliche Brot und das nackte Überleben.

Wir alle spüren, dass wir nicht so weiterleben können wie bisher. Wir sehnen uns nach Frieden und Licht für alle Menschen, nach Samenkörnern der Hoffnung für die ganze Schöpfung und für unser Lebenshaus Erde.

In dieser schwierigen Zeit feiern wir an Weihnachten wieder, dass Gott einen neuen Anfang wagt: Er wird Mensch, ein kleines Kind, ausgeliefert, bedürftig, verwundbar. Es ist die Liebe zu uns Menschen, die ihn dazu bringt, uns in allem gleich zu werden, alles mit uns zu teilen. Er will uns erfahrbar machen, wie sehr er uns, seine Geschöpfe, liebt.

Das Weihnachtsfest lädt uns ein, dieser Liebe Gottes, dieser Neu-Schöpfung in Christus zu trauen und auf sie zu bauen. Sie lädt uns ein, diese Liebe weiter zu schenken, aus dieser Liebe zu leben, Jesus Christus zu begegnen, an ihn zu glauben und unseren eigenen Glauben zu bezeugen.

Das ermutigt uns, Wege des Friedens zu bahnen, an der Seite der Armen für Gerechtigkeit zu kämpfen und uns für die Bewahrung von Gottes Schöpfung zu engagieren.

Diese Mission heißt auch, zuzuhören, wenn andere Menschen von ihrem Glauben erzählen und neugierig auf den Glauben anderer zu sein. Mission heißt, dem Wirken des Heiligen Geistes im Dialog zu trauen – wie Maria, die Mutter Jesu.

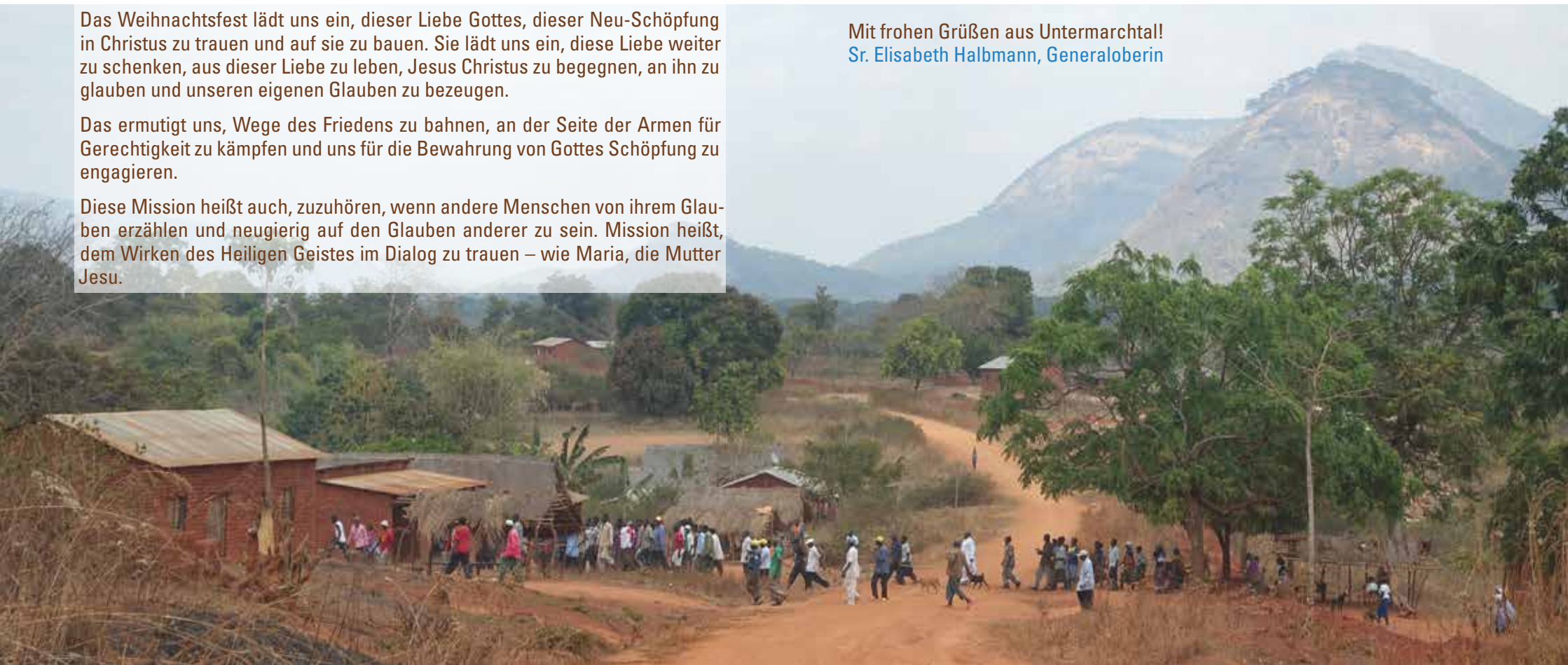
Das Geheimnis der Menschwerdung kündigt uns von Gottes schöpferischem Handeln und ermutigt uns zu schöpferischen kreativen Antworten auf die Nöte unserer Zeit, damit für die ganze Schöpfung, Mensch und Erde, ein Leben in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe möglich ist.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für alle Samenkörner der Hoffnung und der Liebe, die Sie in jeder Ihrer Unterstützung säen, ob materiell, ideell und im Gebet. Danke für Ihr Engagement und Ihr Vertrauen, das Leben fördert, Solidarität erfahrbar macht und Licht, Frieden und Freude schenkt.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes gnadenreiches Weihnachtsfest!

Die schöpferische menschengewordene Liebe Gottes sei Ihnen Sinnmitte, Freude, Kraft, Licht und Wegweisung im Neuen Jahr 2021.

Mit frohen Grüßen aus Untermarchtal!
 Sr. Elisabeth Halbmann, Generaloberin





Aus dem Leben der Schwestern

»Who we are...«

Unsere Schwestern stellen sich vor



Ich heiße **Sr. Maria Agnes Mtega** und bin 1961 in Lupanga geboren. Ich arbeite als Klempnerin und Schweißerin. Ich bin die Älteste von sieben Geschwistern und habe sechs Schwestern und einen Bruder.

Erste Begegnung/erster Kontakt mit den Vinzentinerinnen? Mein erster Kontakt mit den Barmherzigen Schwestern war am 12. Dezember 1980 mit einer Missionarin.

Namensbedeutung, warum dieser Name? Mein Name bedeutet die Keusche oder die Reine. Ich habe diesen Namen gewählt, damit Gott mich immer richtig leitet. Der Name soll mich und die Menschen in meiner Umgebung an die Reinheit des Herzens erinnern.

Vinzentinerin zu sein bedeutet für mich: Die Not der Menschen sehen und helfen.

Besonderer Moment/Erlebnis im vergangenen Jahr? Ich habe mich über das 25. Jubiläum der Vinzentiner gefreut. 25 Jahre leben und arbeiten wir bereits zusammen im Sinne des hl. Vinzenz.

Wünsche für die Zukunft? Ich wünsche mir gute Gesundheit an Leib und Seele und für die Gemeinschaft viele gute und erfreuliche Überraschungen.



Ich bin **Sr. Raphaela Heimpel**, 57 Jahre alt und in Friedrichshafen geboren. Mein Eintritt in Untermarchtal war 1983. In meinem Erstberuf bin ich Krankenschwester, habe 1997 Betriebswirtschaft studiert und 2020 die Weiterbildung zur systemischen Einzel-, Familien- und Paartherapeutin abgeschlossen.

2015 wurde ich nach Bad Ditzgenbach versetzt, wo ich im Schwesternkonvent und in den drei Einrichtungen als Oberin tätig bin. Zum 1. September habe ich die Leitung der Vinzenz Klinik,

der Vinzenz Therme und der Luise von Marillac Klinik übernommen.

Erste Begegnung/erster Kontakt mit den Vinzentinerinnen? Erste Kontakte mit den Vinzentinerinnen hatte ich durch meine Tante, Schwester Reinburga, die in Afrika wirkte. Nach meinem Abitur war ich drei Monate bei ihr in Mbinga. Ihr Vorbild sowie die ansteckende Freude, Begeisterung und Frömmigkeit der afrikanischen Novizinnen und Postulantinnen hinterließen tiefe Eindrücke bei mir und riefen meine eigene Berufung wach.

Namensbedeutung, warum dieser Name? Raphael bedeutet »Gott heilt« und so durfte ich mich und meine Lebensgeschichte dieser Zusage anvertrauen. Der Erzengel Raphael führt mich immer wieder neu hinaus ins Weite, heilt Verletzungen, stiftet Versöhnung und Frieden, schützt und begleitet meine Wege. Im Buch Tobit lesen wir, wie der Erzengel Raphael von Gott als Wegbegleiter des jungen Tobias gesandt wird. Er ist da, wenn er gebraucht wird, findet Lösungen in Herausforderungen, gibt sein Wissen über die Kräfte und Mittel der Heilung weiter und verabschiedet sich, sobald der ihm Anvertraute wieder ohne ihn zurechtkommt. So verstehe ich meine Berufung und meinen Dienst an den Menschen.

Vinzentinerin zu sein bedeutet für mich: Ausgerichtet am Evangelium das Wort des hl. Vinzenz: »Seid gut und man wird euch glauben« in und mit meinen Möglichkeiten im Alltag mit Leben zu füllen.

Besonderer Moment/Erlebnis im vergangenen Jahr? Besonders eindrücklich und nachhaltig für mich war der Lockdown durch Corona. Die Auswirkungen dieser Pandemie werden uns sicherlich noch Jahre begleiten. Ein kleiner Virus, der eine ganze Welt beschäftigt, lehrt uns, wie wenig wir unser Leben tatsächlich »kontrollieren« können, wie wichtig ein starkes Gottvertrauen und ein Festhalten an Christus ist.

Wünsche für die Zukunft? »Die Zukunft kann man am besten voraussagen, wenn man sie selbst gestaltet« (Aussage eines Zukunftsforschers). So wünsche ich uns und unserer Gemeinschaft den Heiligen Geist in Fülle. Als Urheber guter Ideen und Lösungen möge er uns die nötige Weitsicht und Weisheit für die anstehenden Herausforderungen schenken. Ich wünsche mir, dass bei aller Verschiedenheit der gemeinsame Blick auf Christus uns immer wieder neu aufbrechen lässt, versöhnt und eint. Ein ganz persönlicher Wunsch, um es mit dem hl. Vinzenz von Paul zu sagen: »Einer der wesentlichsten, wenn nicht sogar der wichtigste, Teil des Gebetes ist: gute Entschlüsse zu fassen.« Möge uns dies gelingen.



Mein Name ist **Sr. Sara Ayana** und ich bin 1983 in Dembi Dollo (Äthiopien) geboren. Ich bin die Tochter meines Vaters Ayan Gugsu und meiner Mutter Yube Debalu. Ich bin seit 2009 ein Mitglied der Vincentinerinnen in Nekemte.

Erste Begegnung/erster Kontakt mit den Vincentinerinnen? Bevor ich der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Nekemte beigetreten bin, hatte ich Kontakt zu der Gemeinschaft der Daughters of Charity, die auch die vinzentinische Spiritualität leben, in meiner Heimatstadt.

Namensbedeutung, warum dieser Name? Die Bedeutung meines Namens Sarah ist Prinzessin, Prinzessin des Volkes. Der Grund für die Namenswahl kam aus dem Alten Testament. Sarah war die Frau von Abraham, dem Vater des Glaubens und Mutter von Isaak. Ich möchte das Vertrauen und den Glauben in Gott haben und Mutter für alle sein.

Vinzentinerin zu sein bedeutet für mich: Die Armen zu lieben und ihnen zu dienen. Ein Leben in Einfachheit und Demut.

Besonderer Moment/Erlebnis im vergangenen Jahr? Bezeichnend im vergangenen Jahr war das Gemeinschaftsleben und dessen Herausforderungen allgemein.

Wünsche für die Zukunft? Ich wünsche mir, dass die Gemeinschaft wächst und in ihrer Spiritualität bestärkt wird. Für unser Land wünsche ich mir Liebe, Frieden und Einheit.



Kenya na Tanzania ni tofauti sana Kenia und Tansania sind sehr unterschiedlich

Sr. Lucia Ketterer

Zweimal hatte ich jetzt schon die Chance, nach Ostafrika zu gehen und dort zu arbeiten. Und beide Male waren grundverschieden. So verschieden wie die Länder und die Menschen.

Schon der Blick in GoogleEarth hatte meine Befürchtungen bestätigt. Während Mbinga in Tansania ca. 1.000 km von Daressalam oder Dodoma entfernt und sehr ländlich liegt, befindet sich Ngong/Kibiko in Kenia praktisch vor der Haustüre Nairobis. Ca. 40 km sind es von der kenianischen Hauptstadt bis zu der Baustelle in Kibiko. Von den Ngong-Hills kann man den Nairobi Nationalpark und die Hochhäuser der Millionenstadt sehen. In beiden Städten wird viel gebaut und sie breiten sich ins Umland aus. Aber

anders als in Mbinga/Tansania wohnen im Ngong-Forest (der Wald zwischen Karen und Ngong) viele sehr, sehr reiche Menschen aus Politik und Wirtschaft, die der Großstadt entflohen sind, wie z.B. der Präsident Uhuru Kenyatta. Daneben gibt es viele sehr arme Menschen, Arbeitslose und Menschen aus benachteiligten Stämmen, wie z. B. die Massai, die um ihr Land und ihre Existenz kämpfen müssen. Die Schere zwischen Arm und Reich war für mich in Kenia viel deutlicher zu spüren als in Tansania.

Schon die Vorbereitungen für unseren Neubeginn in Kenia haben sich völlig von meinem Start nach Mbinga vor sieben Jahren unterschieden. Sprachen lernen (Kiswaheli und Englisch), sich über



Sr.Dorothea und Sr. Zeituni in den Ngong Hills mit Blick auf Kibiko

das Land informieren, meine persönlichen Dinge zusammentragen und sich langsam in Deutschland verabschieden - damit endete auch schon die Gemeinsamkeit. Während ich in Mbinga in ein »gemachtes Nest« kam, sollte in Kibiko ein neuer Konvent in einem neuen Projekt entstehen. Sr. Zeituni und Sr. Dorothea aus Tansania, Sr. Magdalena und ich aus Deutschland. Eine große Herausforderung und Chance: ein »internationaler Konvent«, der in einem neuen Projekt zusammen startet. Später einmal soll der Konvent in der Dispensary (Krankenstation), der Schule und dem Heim für Kinder mit mehrfachen Behinderungen arbeiten.

Natürlich kann man im Internet viel nachlesen, aber so richtig einschätzen konnten wir nicht, ob es besser ist, in Kenia alles zu kaufen oder möglichst viel aus Deutschland mitzubringen. Da es in Tansania schwierig war, die Dinge zu bekommen, die wir meinten zu brauchen und wir hier in unserem klösterlichen Haushaltslager und von meiner Familie einen großen Fundus an Haushaltsgegenständen und Werkzeug hatten, fiel die Entscheidung auf »Mitnehmen«. Fünf zusätzliche Koffer, randvoll mit Geschirr, Besteck, Töpfen, Schüsseln, Schneebesens, Akkuschrauber, Schraubzwingen, Zangen, Wasserwaage, Eisensäge, Schrauben, Drucker, Bettwäsche, Handtücher, Kerzen, Vinzenz-, Luise- und Marienbildern... Eben alles, von dem ich dachte, wir könnten es gebrauchen...und was noch Platz in unserem Gepäck fand. Was der Fundus nicht hergab, wurde durch die ersten Spendengelder ergänzt.

In Mbinga ist eben alles, was man zum Leben und Arbeiten braucht, vorhanden.

Dagegen stand bei unserer Ankunft in Kibiko nur ein Rohbau, in dem die Maler und Schreiner gerade anfangen, es wohnlicher zu machen. So wohnten wir in einer Wohnung auf dem Gelände der Diözese Ngong. Außer einem Külschrank, einem Sofa, mehreren Sesseln, einem Couchtisch und den Betten war nichts da, sodass wir »unseren Haushalt« gleich auspackten. Ein Gasherd, Eimer und zusätzliche Kochtöpfe waren schnell eingekauft.

Während in Tansania die Gemeinschaft eingespielt, der Alltag und das Gebetsleben organisiert sind, waren wir in Kenia erst einmal damit beschäftigt, zu überlegen, wie alles gehen könnte. Es war zugleich schön und spannend, aber auch herausfordernd, zu überlegen, wann und in welcher Sprache wir was beten, wie wir den Einkauf, das Kochen und Waschen organisieren, wie wir unsere unterschiedlichen Bedürfnisse aufeinander abstimmen können und was wir auf der Baustelle im Moment tun können. Deutlich unkomplizierter wurde alles, als wir ein kleines Auto bekamen und unsere Einkäufe einfacher erledigen konnten und der Weg zur Baustelle (ca. 12 km) kein Problem mehr war. Unser kleiner RAV4 hat mich an Tansania erinnert: auch nachdem wir ihn dreimal in der Werkstatt hatten, ließ sich die Scheibe an der Fahrertüre immer noch nicht schließen und die Fahrertür konnten wir nur von innen öffnen.

Wir hatten einen interessanten Mix aus tansanischen, deutschen, kenianischen und durch Pater Paul (er hat das Projekt ins Leben gerufen) auch indischen Einflüssen. Dazu kamen die Predigten und



Sr. Zeituni und Sr. Dorothea beim Gummistiefelkauf auf dem Markt

Besuche eines Schweizer Missionarspensionär, der auf dem gleichen Gelände wohnte. So waren nicht nur unsere zusammen gekochten Mahlzeiten international gemischt.

Die Kenianer*innen sind uns ebenso freundlich begegnet, wie ich es von den Tansanier*innen in Erinnerung habe. Man merkt aber deutlich, dass im Hochland von Nairobi im Gegensatz zu Mbinga viele Ausländer*innen wohnen und arbeiten. Es ist deutlich westlicher geprägt als der Süden von Tansania und »Weiße« trifft man überall. Die schöne afrikanische Farbenvielfalt mit den bunten Kitengestoffen, wie ich sie in Tansania oft gesehen habe, habe ich sehr vermisst. Viele bevorzugen in Kenia inzwischen westliche Kleidung. Zwar herrscht dort nicht der deutsche, hektische Alltag, aber ganz so »gemütlich« wie in Tansania empfand ich es auch nicht. Auch der Umgang unterein-

ander ist nicht von der großen Höflichkeit wie in Mbinga geprägt. Das merkt man auch an der Sprache. In Tansania hört man z.B. »pole« überall. Die Menschen drücken damit einander Mitgefühl für alles Mögliche aus: Dass es heiß ist, dass man arbeiten muss, dass man krank ist, dass einem ein Missgeschick passiert usw. In Kenia wurden wir mit unserem »pole« schräg angeschaut.

Überrascht hat mich, dass es direkt neben den Straßenhändlern, den Jua Kali, auch Supermärkte gibt. Wahrscheinlich die einzigen Quadratmeter, in denen ich mich schneller als die tansanischen Mitschwester orientiert hatte. Dort haben sie mir die Führung gerne überlassen. Trotzdem bin ich lieber mit ihnen auf den wuseligen Markt in Ngong gegangen, wo ich als Trägerin fungierte, während Sr. Dorothea das Ausschauen der Waren und Sr. Zeituni das Handeln übernahmen. Wer

genug Geld hat, bekommt in Ngong oder zumindest im benachbarten Karen fast alles. Das fühlt sich schon anders an als in Mbinga, wo man für vieles zwei Stunden nach Songea oder gar 16 Stunden bis nach Dar es Salaam fahren musste.

Da es noch kein Haus für die Kinder gibt (von der Schule entstand gerade erst das Fundament) und auch die Dispensary (Krankenstation) noch nicht fertig war, waren wir auf der Baustelle noch mit aufräumen, putzen, Arbeiten beaufsichtigen, Arbeiter aufmuntern und Möbel besorgen beschäftigt. Die Korruption in Kenia ist allgegenwärtig und auch die Kenianer*innen wollten immer wieder von uns hören, wie wir darüber denken. Sie selbst arrangieren sich damit – notgedrungen - auch wenn sie es nicht gut finden.

Das einander Kennenlernen und Zusammenfinden, das sich Zurechtfinden in ei-

nem neuen Land, einer neuen Stadt und das Kennenlernen der Menschen vor Ort braucht Zeit und Energie und wir waren erst am Anfang, aber ich glaube, es war ein ganz guter Anfang.

Mitten in der tansanisch-deutschen »Spätzle-Produktion« fürs Abendessen kam dann die Nachricht aus Untermarchtal, dass die Corona-Pandemie bzw. die Einstellung der Flüge von und nach Kenia unserem Neuanfang vorerst einen Strich durch die Rechnung macht und wir alle vier schnellstmöglich nach Hause fliegen sollen. Nach nur acht Wochen war schon wieder Schluss. Sr. Zeituni und Sr. Dorothea flogen nach Tansania zurück und nach neun Wochen saßen Sr. Magdalena und ich wieder in Untermarchtal am Tisch. Jetzt heißt es abwarten, wie sich alles entwickelt.

Tutaona - Wir werden sehen



Abschied auf unbestimmte Zeit

Leben in verschiedenen Kulturen

Ein Interview mit Sr. Theonila



Sr. Theonila Nchimbi ist 33 Jahre alt und studiert nun seit ein paar Jahren in Rom. Nachdem sie aufgrund der Corona-Pandemie im Sommer 2020 nicht in den Heimaturlaub nach Tansania konnte, verbrachte sie knapp drei Monate in Untermarchtal. Wir haben uns mit Sr. Theonila getroffen, um mehr über ihr Leben in verschiedenen Kulturen zu erfahren.

Was studierst du und seit wann?

Von 2016 bis 2019 habe ich in Rom Theologie im Bachelor studiert. Danach, noch im gleichen Jahr, habe ich an der Päpstlichen Universität Urbaniana mit dem Master in Spiritualität begonnen und werde dieses Studium 2021 abschließen.

Über welches Thema wirst du deine Masterthesis schreiben?

Das ist noch nicht ganz klar, ich bin mit meinem Professor noch im Gespräch. Wahrscheinlich wird es um die vinzentinische Spiritualität im Kontext unserer Gemeinschaft in Mbinga gehen. Deshalb bin ich auch so interessiert an der Geschichte. Ich war zum Beispiel vor Kurzem in Straßburg, von wo aus die ersten Schwestern damals nach Schwäbisch Gmünd gesandt wurden. In meiner Arbeit soll es darum gehen, wie sich die Spiritualität seitdem entwickelt hat.

Wie hat die Corona-Pandemie dein Studium und deinen Alltag verändert?

Normalerweise bin ich immer an Ostern nach Untermarchtal gekommen und in den Semesterferien im Sommer nach Hause nach Tansania gegangen. Beides war in diesem Jahr nicht möglich. Jedes Jahr erneuern wir an Ostern unsere Gelübde. Das musste ich nun zum ersten Mal in Rom tun.

Die Universität hatte geschlossen und es war eine ganz neue Erfahrung, online zu studieren. Dass das Internet nicht immer funktioniert hat, hat das Lernen erschwert. Und auch sonst war es nicht immer einfach. Wir konnten in dem Konvent, in dem ich in Rom lebe, nicht gemeinsam beten und nicht gemeinsam nach draußen gehen. Ich habe mich einsam gefühlt und hatte großes Heimweh. Auch zu hören, wie viele Menschen an Corona sterben, machte mich traurig und ängstlich.

Welchen Herausforderungen begegnest du ganz allgemein in Rom?

Am Anfang war vor allem die Sprache ein Problem. Es dauert lange, bis man sie gelernt hat und sich verständigen kann. Eine weitere Herausforderung war und ist das Essen für mich. Ich habe einige Monate gebraucht, bis ich mich daran gewöhnt habe. Am Anfang hatte ich oft Heimweh. Die Kultur und die Traditionen sind einfach ganz anders. Zum Beispiel singen und tanzen wir in Tansania im Gottesdienst oft. Hier gar nicht. Langsam habe ich verstanden, dass es einfach so ist, dass das einfach unterschiedliche Bräuche und Traditionen sind in Europa und in Tansania.

Welche Chancen siehst du bei einem Auslandsstudium?

Dadurch, dass man die Vielfalt an Kulturen erlebt, wird man ein neuer Mensch. Andere lernen von dir und du lernst von ihnen. In der Universität lerne ich nicht nur von den Seminaren, sondern auch von den Menschen. Wenn ich zum Beispiel jemanden aus China treffe, weiß ich mittlerweile besser, was den Menschen wichtig ist im Leben und wie sie leben. Wir sind eine sehr internationale Gruppe im Studium. Wir lachen nicht über einander oder über die unterschiedlichen Traditionen. Wir lernen voneinander und sind interessiert aneinander. Ich habe zum Beispiel oft von Ugali (Maisbrei), unserem Hauptnahrungsmittel und meiner Leibspeise, erzählt.

Was vermisst du besonders?

Ich vermisse mein Land, mein Zuhause, meine Eltern. Und vor allem alltägliche Dinge wie zum Beispiel das Essen und

unsere Traditionen. In Tansania gehst du raus, triffst Leute und unterhältst dich mit ihnen – egal ob auf der Straße oder auf dem Markt. Das vermisse ich. Am Anfang habe ich in den Straßen Roms jeden begrüßt, weil ich das so gewohnt war. Die Menschen haben mich dann gefragt: »Kennen wir uns?« Das tat mir weh und ich habe mich gewundert, warum sie es nicht mögen, dass ich sie anspreche.

Wie ist es, in einem internationalen Konvent wie in Rom zu leben oder in einer internationalen Ordensgemeinschaft wie unserer?

Dort in Rom ist das Leben gut, aber man muss sich bewusst sein, dass man in einer internationalen Gemeinschaft mitlebt. Dieses Wissen ist die Basis. Jeder kommt von einer anderen komplexen Kultur. Das Essen ist anders, die Traditionen, das ist wirklich kompliziert. Ohne das Wissen, weiß ich nicht, warum du so handelst wie du handelst. Dann gibt es Streit. Wenn ich aber Schritt für Schritt von und über deine Kultur lerne und mehr darüber weiß, verstehe ich dich. Deshalb ist reden so wichtig. Es geht nicht darum, die einzelnen Kulturen zu ändern, sondern zusammenzukommen. Zusammenkommen und sich austauschen und sich akzeptieren. Dann können wir in der internationalen Gemeinschaft am Ende von jeder Kultur das Beste nehmen. Das gilt für das Zusammenleben in Rom und auch für die künftige internationale Gemeinschaft.

Du warst ja schon ein paar Mal in Deutschland. Was war dein schönstes Erlebnis hier?

Grundsätzlich den Alltag der Schwestern kennenzulernen und besser zu verstehen.

Dieses Mal war besonders toll, dass ich die Chance hatte, historische Orte wie Schwäbisch Gmünd und Straßburg zu sehen. Ich kann den Ursprung der Gemeinschaft jetzt besser verstehen und dann auch anderen davon erzählen.

Welche Unterschiede gibt es im Gemeinschaftsleben der Schwestern in Tansania und in Deutschland?

Wie ich vorhin schon sagte, sind die Gottesdienste ganz anders. Ansonsten nimmt die Anzahl der Schwestern in Tansania zu und hier nicht. Deshalb gibt es hier in Untermarchtal mehr Angestellte für Aufgaben, die in Tansania die Schwestern erledigen. Ein weiterer Unterschied ist, dass es hier mehr Maschinen und Geräte gibt. In Mbinga waschen wir zum Beispiel noch von Hand.

Was können Menschen aus unterschiedlichen Kulturen voneinander lernen?

Nur wenn wir zusammenkommen, können wir auch voneinander lernen. Wir können das nicht alleine in Tansania machen. Aber: Das voneinander Lernen kann möglich sein!

Was ist dein Wunsch für die Zukunft?

Nach meinem Abschluss möchte ich zurückgehen und je nachdem, wo die Gemeinschaft mich braucht, helfen und mich einsetzen. Ich wünsche mir, dass wir als internationale Gemeinschaft mehr einbezogen werden und unser Ziel, Gottes Auftrag, gemeinsam erfüllen.



Missionsprokuratorin Sr. Anna-Luisa und Sr. Theonila



Partnerschaften und Projekte

→ Engagement der Justus-von-Liebig-Schule in Aalen → Schulseelsorgerin Anita Scheiderer

Seit über zwei Jahrzehnten macht die Aalener Justus-von-Liebig-Schule jedes Jahr zur Weihnachtszeit eine Spendenaktion für die Gehörlosenschule St. Vincent in Ruhuwiko.

In dieser Zeit sind den Schüler*innen in Tansania mehr als 50.000 Euro zugutegekommen. In Aalen haben in dieser Zeit über 1.000 Schüler*innen sowie über 20 Lehrer*innen aktiv an den Verkaufsbasaren, an Gewinnaktionen oder Informationsveranstaltungen mitgemacht.

Auch der Künstlerpfarrer Sieger Köder beteiligte sich 2004 an der Aktion, indem

er signierte Weihnachtskarten spendete, die dann einen guten Erlös beim Verkaufsbasar einbrachten.

Wie ist so eine langfristige Hilfe und Beteiligung in der Beruflichen Schule Aalen möglich, obwohl die Schülerschaft alle zwei bis drei Jahre komplett wechselt? Einmal ist es für Jugendliche immer interessant, wenn sie konkret helfen können. Und dabei ist die Zusammenarbeit mit der Missionsprokura und der Schulleiterin Sr. Ernesta und davor Sr. Zeituni sehr hilfreich.

Besonders auch die vielfältigen Besuche

von vielen Schwestern, die authentisch von Tansania und den Lebensmöglichkeiten der Heranwachsenden dort berichten, begeistern die Schüler*innen immer wieder.

Vielleicht ist es auch die Einsicht, dass die Kinder in Tansania über das Wenige, das sie haben, glücklicher sein können, als wir in Deutschland, wo wir oft unglücklich sind, weil wir irgendetwas nicht haben.

Solche positiven Erfahrungen geben mir immer wieder die Kraft, weitere Aktionen zu organisieren. Natürlich ist auch das offene Konzept der Spendenaktion sehr hilfreich, um die Schülerschaft zu motivieren.

Es sind immer verschiedene Lehrer*innen bereit, mit Schüler*innen das beliebte Weihnachtsgebäck zu backen oder sich auf andere Weise einzubringen, sodass unsere Berufsschüler*innen ihre eigenen

Produkte verkaufen können. Dann stellen die Schüler*innen die Spendenaktion bei der Weihnachtsfeier in der Schule vor.

Einige Wochen später dürfen schließlich die Beteiligten die Spende offiziell an eine Vinzenterin übergeben.

Dazu lässt es sich unsere Schulleiterin Petra Hudak nicht nehmen, dass sie bei der kleinen Feier dabei ist und sich für den Einsatz bedankt. Zur Besonderheit unserer Spendenübergabe gehört auch, dass Landrat Klaus Pavel – der Ostalbkreis ist Träger der Beruflichen Schulen – jedes Jahr mit dabei ist und das Engagement der Schüler*innen sowie der ganzen Schule würdigt.

Verschiedene Untermarchtaler Schwestern nahmen in den vergangenen Jahren den offiziellen Scheck entgegen und erklärten, weshalb die Gehörlosenschule zum Beispiel den Spielplatz sanieren muss oder Matratzen braucht. In



Der Verkaufsbasar wird mit viel Liebe aufgebaut



Die Schülerinnen und Schüler aus Aalen und aus Ruhuwiko spielen gemeinsam Fußball

diesem Jahr war es Sr. Judith, die den Schüler*innen auch sehr interessant über ihre Berufung als Ordensfrau berichtete.

Durch diese traditionellen Spendenaktionen kam ein Kontakt zum Gehörlosenseelsorger der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Diakon Herbert Baumgarten, zustande, der unsere Schule schon mehrfach besuchte. Und in diesem Jahr brachte das Katholische Dekanat Ostalb ein sehr

schönes Buch heraus mit dem Titel »33 Mutmach-Geschichten aus dem Dekanat Ostalb«, in dem auch unsere Spendenaktion beschrieben ist.

Wir hoffen jetzt, dass wir trotz der Veränderungen durch die Corona-Pandemie unsere Spendenaktionen in geeigneter Form weiterführen können.



Sr. Ernesta aus Ruhuwiko zu Besuch in der Justus-von-Liebig-Schule in Aalen

Eine Welt in Gottes Hand

Engagement des Missionskreises Schömberg - Andrea Ibach

Um einen Beitrag für eine partnerschaftliche Weltkirche zu leisten, hat sich 2009 der Missionskreis Schömberg gegründet. Er ist innerhalb der katholischen Kirchengemeinde ein vom Kirchengemeinderat beauftragtes Gremium. Die Kirchengemeinde stellt jedes Jahr einen Betrag für die Missionsarbeit zur Verfügung. Diesen Betrag gilt es, zweckbestimmt zu verwenden und wir haben uns selbst das Ziel gesetzt, diesen mindestens zu verdoppeln.

Unsere Einnahmen setzen sich zusammen aus Spenden, dem regelmäßigen Verkauf von »Eine-Welt-Waren« und dem fairem Kaffee »Die faire Bohne« sowie aus diversen Aktionen, wie Gottesdiensten mit unserem Missionschor, Konzerten und unserem Fastenessen. Dort werden auch Projekte vorgestellt und es sind Projektverantwortliche vor Ort. Die Unterstützung von Vereinen und Einzelpersonen im Rahmen eigener oder von uns initiierten Aktionen motiviert uns in unserer Arbeit.

Die Mittelverwendung wird auf der Webseite der katholischen Kirchengemeinde Schömberg veröffentlicht. Die von der Kirchengemeinde und den Spendern anvertrauten Mittel sollen mit maximaler Sicherheit und einem nachhaltigen Effekt für die Menschen und Projekte eingesetzt werden.

Unsere Projekte sind bewusst kleinere und lokale Initiativen im Bereich Bildung, Gesundheit, Soziales, Integration, Selbstversorgungslandwirtschaft, ländliche Entwicklung, Trinkwasserversorgung, erneuerbare Energien oder Einkommenschaffende Maßnahmen. Projekte, die bei großen Organisationen nicht berücksichtigt werden, weil die Projektpartner die umfassenden formalen Anforderungen nicht erfüllen können. Dagegen setzen wir auf langfristige und persönliche Kontakte, daraus erwachsendes Vertrauen in die handelnden Menschen sowie deren persönliche Zuverlässigkeit



Der Missionskreis Schömberg, der auch die Vinzentinerinnen in Tansania unterstützt

und Kompetenz. Trotzdem brauchen auch wir von unseren Partnern eine konkrete Beschreibung, Planung, Kalkulation und eine Eigenleistung in Form von Land, Arbeit, Material oder finanzieller Mittel.

Kontakte und Vertrauen müssen aufgebaut werden und wachsen. Über privat finanzierte (Urlaubs-)Reisen von einzelnen Mitgliedern des Missionskreises und deren Angehörigen informieren wir uns auch persönlich vor Ort über die Projekte und dass die Gelder ankommen und wie vereinbart eingesetzt werden.

2017 hat sich eine sechsköpfige Reisegruppe selbst ein Bild vor Ort in Tansania gemacht: Anlass war eine Einladung von Pfarrer T. Bilingi zu seinem 40. Priesterjubiläum. Father Bilingi ist ein langjähriger Partner für uns und wir haben mit ihm viele Projekte realisiert. Auch ein Besuch mehrerer »Stationen« der Untermarchta-

ler Schwestern durfte natürlich nicht fehlen. Bei einem Besuch in Litembo, einem Dorf im Süden und Hochland Tansanias, besichtigten wir das dortige Krankenhaus. Wir unterstützen deren »Mobile Klinik« für das unwegsame Gebiet. Unsere »faire Bohne« wird dort angebaut und wir konnten - von der Kaffeepflanze bis zu den ersten Verarbeitungsschritten - den Weg der Bohne bis fast in unsere Kaffeetasse besichtigen.

Leider konnten unsere Reisepläne und Aktionen für 2020 nicht realisiert werden. Notgedrungen von den Hilferufen unserer Kontakte haben wir einen Spendenaufruf gestartet und konnten die Resonanz nicht fassen. Auch die Gesundheitsstationen der Vinzentinerinnen in Mbinga konnten wir damit unterstützen.

Wir machen weiter!

Aktuelles aus den Projekten in Tansania und Äthiopien

Kerstin Gaißmaier

Das Jahr 2020 war sicherlich ein aufregendes und herausforderndes Jahr. Ereignisse wie die Corona-Pandemie wirkten sich auch auf unsere Projekte in Tansania und Äthiopien aus. Nichtsdestotrotz konnten seit unserem letzten Bericht wieder viele Vorhaben umgesetzt, Ideen ausgetauscht und diskutiert oder begonnene Projekte beendet werden. Dabei sind wir auf ein Netzwerk an Partnern*innen im In- und Ausland angewiesen – und nicht zuletzt auf Ihre Spende. Im Folgenden möchten wir Ihnen einen Einblick in die Projekte und deren derzeitigen Stand geben.

Schon seit einiger Zeit hatte das Regionalhaus in Mbinga mit Wasserproblemen zu kämpfen. Die ursprüngliche Quelle führte nur noch unzuverlässig Wasser, um das Regionalhaus mit rund 80 Schwestern und die dazugehörigen Betriebe und Einrichtungen zu versorgen. Glücklicherweise konnte dem Problem im Frühjahr 2020 durch die Erschließung einer neuen Quelle Abhilfe geschafft werden. Die Zuwendungen Schweizer Spender rund um die Abtei der Missionsbenediktiner in Uz-nach waren dabei eine große Hilfe.



Das Schwesternhaus in Ruhuwiko, das momentan renoviert wird

Aktuell beschäftigt uns weiterhin das Thema **Renovierungen der Schwesternhäuser**. Denn nur wenn die Schwestern in einem angemessenen Umfeld untergebracht sind, können sie ihrer Arbeit gut und in vollem Umfang nachgehen. Dank zahlreicher Spenden konnte in der Zwischenzeit das Schwesternhaus in Mpepai renoviert werden. Auch in Luhanga konnte die Elektrik des Schwesternhauses sowie das marode Dach erneuert werden. Hier hatte es Ende 2019 durch einen heftigen Kurzschluss die komplette Elektrik zerstört. Momentan werden die Schwesternhäuser in Makwai und Ruhuwiko renoviert.

Nach wie vor steigt die Anzahl der Schülerinnen am **VTC St. Monica in Mbinga** mit jedem neuen Schuljahr. Sr. Kaja und Sr. Caritas war es deshalb umso wichtiger, den Bau einer Halle zügig in die Umsetzung zu bringen. Mit dem Bau dieser Halle, die als Aufenthaltsraum, Speisesaal und für die Abschlussprüfungen genutzt werden soll, konnte im Frühjahr 2020 begonnen werden. Aktuell beschäf-

tigt die Schwestern die Frage nach einer neuen Internatsküche. Seit 2019 der Ausbildungszweig »Hotelmanagement« eingeführt wurde, ist die Schul- und Internatsküche für den Unterricht für alle Klassen mit insgesamt 90 Schülerinnen einfach zu klein. Aktuell gibt es eine große Feuerstelle im Freien, zwei mit Biogas betriebene Herdplatten und zwei elektrische bzw. mit Feuer betriebene Herde in der Schulküche. Definitiv zu wenig, um täglich 90 Schülerinnen zu versorgen und zeitgleich Unterricht im Kochen geben zu können. Sr. Kaja und Sr. Caritas planen



Die Fertigstellung der Halle für das VTC St. Monica wird sehnsüchtig erwartet

deshalb ein neues Gebäude, in dem die Internatsküche untergebracht werden kann. Da der Kochunterricht ein wichtiger Bestandteil der beruflichen Ausbildung ist und auch eine tägliche Notwendigkeit im Internatsbetrieb besteht, werden wir versuchen, gemeinsam Partner für dieses Projekt zu finden.

Der Ausbau der **Station in Mkenda** ist sicherlich eines unserer langfristigen Projekte. 2012 kamen die ersten Vinzenzinerinnen nach Mkenda. Genau wie die einheimische Bevölkerung lebten sie unter sehr armen Bedingungen, ohne Wasser, Strom oder gemauerte Häuser. Mutig begannen sie, sich mit aller Kraft um die Nöte der Dorfbewohner*innen zu kümmern. So unterrichteten sie zu Beginn in einer Strohütte und richteten eine provisorische Gesundheitsstation ein. In den letzten Jahren bauten die Schwestern dann eine neue, aus Stein gemauerte Vor- und Grundschule. Als nächster Schritt ist der Bau eines Internats für die Kinder geplant, die zu weit abgelegen wohnen und sonst keine Schule besuchen können. Anschließend ist der Bau einer kleinen Krankenstation und ein Schwesternhaus für die in Mkenda tätigen Schwestern vorgesehen.



Sr. Antide und Kinder der Preschool in Mkenda

All diese Vorhaben in Mkenda können aber nicht ohne eine zuverlässige Wasserversorgung umgesetzt werden. Im letzten Jahresgruß hatten wir bereits über die schwierige Situation der Wasserversorgung berichtet. Mittlerweile hat sich die Gemeinschaft für die Er-

schließung einer Quelle in den Bergen entschieden. Die Quelle Mipotopoto soll gefasst und eine 23,5 km lange Leitung nach Mkenda verlegt werden. In Mkenda werden verschiedene kleine Wasserstationen errichtet, um das Wasser den Menschen zugänglich zu machen. Wasserentnahmestellen wird es in der Schule, in der Krankenstation und im Dorf für die örtliche Bevölkerung sowie im Konvent der Schwestern geben. Dies ist die einzige Möglichkeit, die Schwesternstation und die Menschen in Mkenda mit Wasser zu versorgen. Die Gründe dafür sind:

- Aufgrund der geologischen Herausforderungen konnte kein Unternehmen gefunden werden, das einen Brunnen bohrt, der ausreichend und sicher Wasser fördert.
- Das Wasser des nahegelegenen Ruvumaflusses ist gesundheitsschädlich verunreinigt und müsste aufbereitet werden. Ein solches Aufbereitungssystem wird von der Regierung verboten. Sie verweigert das Ausstellen einer Wasserentnahmegenehmigung. Und das obwohl die Verantwortlichen wissen, dass die Menschen das ungefilterte, gesundheitsschädliche Wasser aus der Not heraus dennoch trinken.

Mit der Erschließung der Quelle wurde mittlerweile begonnen. Wir hoffen auf einen zügigen und reibungslosen Projekt- ablauf.

Ein weiteres langjähriges Projekt ist der Bau des **Krankenhauses Kihaha**. Nachdem der erste Bauabschnitt mit Verwaltung, HIV-Abteilung, Mutter-Kind-Abteilung, Beratungs- und Untersuchungstrakt

abgeschlossen wurde, konnte mit dem zweiten Bauabschnitt begonnen werden. Dieser ist gleichzeitig der zentrale Bauabschnitt und umfasst das OP-Gebäude, die Entbindungsstation, zwei Abteilungen für Frauen und zwei für Männer sowie



Der Krankenhausbau Kihaha geht Stück für Stück voran

die Kinderabteilung und das Haus für den Schwesternkonvent. Im Januar 2020 konnten sich Sr. Anna-Luisa und Sr. Elisabeth vor Ort ein Bild vom aktuellen Stand des Projekts machen. Die Arbeiter kamen gut voran, sodass sich das OP-Gebäude mittlerweile in den letzten Zügen befindet. Parallel werden nun die Vorbereitungen für den Baubeginn der Entbindungs- und Kinderstation getroffen. Mit dem Verein »Sternstunden e. V.« haben wir für diesen Teilabschnitt einen großartigen Partner gefunden. Je nach Projektverlauf planen wir, Ende 2021 mit dem Bau der Männer- und Frauenstationen beginnen zu können. Ein Projekt, welches sicherlich zu vielen Diskussionen führte und viele Mühen kostete. Jedoch zeigt sich bereits jetzt, wie dringend die Einrichtung benötigt wird. Neben einigen Nachfragen von Seiten der Einwohner*innen von Mbinga, wann das Krankenhaus denn in Betrieb ginge, hat die Regierung die bereits fertig

gestellten Gebäude als Infektionsstation im Falle einer weiteren Ausbreitung der Corona-Pandemie vorgesehen.

Die **Station Goba** (Stadtteil von Dar es Salaam) wird derzeit neu errichtet. Auch hier wird in den Ausbau der Basisgesundheitsversorgung investiert. Auf der Suche nach einem neuen Grundstück für die Schwestern in Dar es Salaam kam der Stadtteil Goba ins Gespräch. Die Regierung überlies den Schwestern das Grundstück jedoch nur mit der Bedingung, eine Krankenstation darauf zu eröffnen. Die Zustimmung aus der örtlichen Bevölke-



Die Health Center der Schwestern ermöglichen eine Basisgesundheitsversorgung

rung war groß. So begannen Ende 2019 die Bauarbeiten für eine Health Center und ein Schwesternhaus in Goba. Der Rohbau ist bereits fertig gestellt, nun wird parallel an der Wasserversorgung mit einem großen Wasserturm gearbeitet. Die SEZ (Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg) unterstützte uns hierbei im Rahmen der Ausschreibung »bwirkt!2020«.

Für das kommende Jahr 2021 stehen bereits viele neue Projekte auf dem Plan. Darunter zählt neben den bereits genannten Vorhaben auch das Schwesternalten- und Pflegeheim in Mbinga. Wie bereits berichtet, verändert sich auch in Tansania die Altersstruktur und immer mehr Schwestern werden aufgrund von Alter oder Krankheit pflegebedürftig. Durch die Corona-Pandemie konnte an diesem Projekt nicht so schnell weiter geplant werden wie ursprünglich gedacht. Nun haben wir in Herrn Oberholzer (Architekt) jedoch eine gute Unterstützung für die konstruktive Planung gefunden. Mit der Umsetzung rechnen wir im Frühjahr 2021.



Das Kinderdorf für Aidswaisen und der dazugehörige Kindergarten in Ilunda

Ein Projekt, das uns für das kommende Jahr sehr am Herzen liegt, ist die Renovierung des Kinderdorfes und des zugehörigen Kindergartens in Ilunda (Mtwango). Die Wohnhäuser und der Kindergarten benötigen neue Sanitäranlagen, teils neue Dächer und auch der Putz benötigt einen neuen Anstrich. Wir hoffen, Ihnen bald über den Fortschritt berichten zu können.

Und was passiert in **Äthiopien**? Die junge Gemeinschaft in Äthiopien steht besonders aufgrund der politischen Lage im Land immer wieder vor großen Herausforderungen. Der einberufene Ausnahme-



Sr. Catherine, Leiterin Kindergarten Ambo

zustand zu Beginn der Corona-Pandemie, in Verbindung mit einem landesweiten Lockdown, hatte die Projektarbeit erschwert. Gut entwickelt hat sich trotz allem der **Kindergarten in Ambo**, der seit 2019 von Sr. Catherine geleitet wird. Nach und nach hatte sie den Kindergarten ausgestattet und auf Vordermann gebracht. Mittlerweile besuchen rund 200 Kinder den Kindergarten. Unhaltbar war der Zustand des Toilettenhäuschens für die Kinder. Welch ein Glück, dass dank der großzügigen Weihnachtsspenden im Januar 2020 endlich mit dem Neubau der Sanitäranlagen begonnen werden konnte. Trotz den erschwerten Bedingungen während des Lockdowns sind die Bauarbeiten bisher gut vorangekommen. Wir hoffen, das Projekt noch in diesem Jahr beenden zu können. Den Schwestern in Ambo ist es wichtig, auch weiterhin Kinder unterstützen zu können, deren Familien nicht für

die Schulgebühren aufkommen können. Darunter zählen auch Kinder, die mit ihren Müttern im Gefängnis leben und nur dank des Kindergartenangebots das Gefängnis verlassen können.



Frauenpower beim Genderprojekt von Sr. Martha in Äthiopien

Sr. Martha arbeitet seit einiger Zeit erfolgreich im Bereich **Frauenförderung**. Mit ihrem Genderprojekt ist sie an vier Standorten rund um Nekemte tätig. Das Projekt hat zum Ziel, die gesellschaftliche Stellung der Frau in Äthiopien zu verbessern. Die Motivation für den unermüdlichen Einsatz ist dabei ihre eigene Mutter. Sie möchte Frauen wie ihr helfen, selbständiger und unabhängiger zu werden. Im Rahmen des Projekts spricht Sr. Martha mit den Teilnehmer*innen über Themen wie geschlechterspezifische Gewalt, Familienplanung und traditionelle Praktiken. Ziel der Kurse ist aber auch, Grundkenntnisse wie Lesen und Schreiben sowie wirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln. Um das Projekt zu sichern, sind wir momentan auf der Suche nach festen Partnern und weiteren Einzelspender*innen, die Sr. Martha unterstützen können. Vielleicht haben ja Sie Interesse?



**Liebe Spender*innen,
liebe Freund*innen der Mission,**

das Zitat »Wir sind niemals am Ziel, sondern immer auf dem Weg« von Vinzenz von Paul beschreibt die Projektarbeit sicherlich gut. Auch im neuen Jahr ist viel Kleines wie Großes dabei, das unterstützenswert ist. Wir möchten uns an dieser Stelle im Namen der gesamten Gemeinschaft ganz herzlich bei Ihnen allen für die Verbundenheit und Unterstützung bedanken, ohne die wir unsere Arbeit nicht fortführen könnten.

Wir alle freuen uns, wenn Sie auch im kommenden Jahr mit uns in Verbindung bleiben. Sollten Sie sich für ein Projekt interessieren oder Fragen zu unserer Arbeit haben, treten Sie gerne mit unserem Team in Untermarchtal in Kontakt.



Zeit der Erfahrungen

— Freiwilligendienst in Zeiten von Corona —

Während des letzten Besuchs von Sr. Anna-Luisa und Kerstin Gaissmaier im Januar 2020 in Mbinga (Tansania) hatte noch niemand geahnt, wie aufregend die kommenden Monate werden. Wie üblich, fand auch während dieses Besuchs ein Austauschgespräch mit den vier Freiwilligen vor Ort statt. Voller Vorfreude, neuer Motivation und vielen Vorhaben sind die vier in die zweite Hälfte ihres Freiwilligendienstes gestartet.

Plötzlich und überraschend kam dann im März die Anweisung von »weltwärts«, der Entsendeorganisation für den Freiwilligendienst, die Freiwilligen aus ihren Einsatzländern zurück nach Deutschland zu holen – für uns als Verantwortliche

für den Dienst in Deutschland durchaus nachvollziehbar, für die Freiwilligen in Tansania ein Schock. Die Betreuung im Notfall war nicht mehr gewährleistet. Niemand wusste, wie sich die Pandemie in Tansania entwickeln wird. Zudem ging es darum, solidarisch zu handeln. Im Ernstfall sollten die tansanischen Gesundheitseinrichtungen, die im Normalbetrieb schon am Limit sind, für die eigenen Bürger*innen da sein können. Und so kehrten unsere Freiwilligen nach sieben Monaten wieder zurück.

Was tun mit diesem begonnen Jahr, in dem doch noch so viel geplant war? Doch wie so häufig eröffneten sich aus dieser erst ernüchternden Situation ganz neue

Möglichkeiten. Im Pflegeheim Maria Hilf in Untermarchtal bot sich die Gelegenheit, den begonnenen Freiwilligendienst fortzuführen! Für die vier jungen Frauen eine tolle Möglichkeit, sich weiter zu engagieren und auch diesen Einsatz mit neuen Eindrücken zu beenden.



Abschied nehmen im März 2020

Für den neuen Freiwilligenjahrgang gab es leider keine Möglichkeit, wie gewohnt im August dieses Jahres auszureisen. Zu unklar und unsicher ist die Situation rund um die Corona-Pandemie. So hieß es auch für die neuen Freiwilligen, die Pläne zu überdenken und nach Alternativen zu suchen. In diesem Jahr zahlte sich besonders die Partnerschaft zwischen der Gehörlosenschule St. Josef in Schwäbisch Gmünd und der Gerhörlosenschule St. Vincent in Ruhuwiko aus. Die Freiwillige für die Einsatzstelle in Ruhuwiko kann nun kurzerhand ein FSJ in Schwäbisch Gmünd beginnen und bleibt so auf besondere Art und Weise trotzdem mit Tansania verbunden.

So war und ist die Zeit der Corona-Pandemie sicherlich nicht immer einfach, aber sie eröffnete auch neue Wege der Zusammenarbeit im Rahmen des Freiwilligendienstes.



Marthe Walther in der Gehörlosenschule St. Josef in Schwäbisch Gmünd

Dieses Bild begleitet mich ...



Es gibt eine klare Hierarchie unter den Schüler*innen, in der die älteren Schüler*innen und die der höheren Klassen über den jüngeren stehen. Gerade deswegen hat mich immer wieder die Fürsorge der »Großen« für die »Kleinen« beeindruckt.

Amira



Dieses Bild entstand auf dem Rückflug von Tansania. Eines Tages hörte ich ein Sprichwort: »Wer den Kilimanjaro sieht, kehrt wieder nach Tansania zurück.« Daran glaube ich ganz arg und bete dafür, dass dies geschehen wird. Ich bin sehr glücklich über meinen Einsatz in Kigonsera und würde es sofort wieder machen. Mich hat es sehr inspiriert, einen Einblick in das Hospital zu bekommen.

Tutaonana tena na Mungu akubariki.
(Auf Wiedersehen und Gott segne Euch)

Vanessa



Hapa kazi tu!

Sista Adelaida, Shangazi Happy, Shangazi Rehema, Blai und ich beim Matembele schälen für das Abendessen.

Die Küche in meiner Einsatzstelle St. Loreto war einer meiner Lieblingsorte. Da ist immer was los, es wird viel gelacht und hin und wieder gibt es ein frisch gebackenes Mandazi zu verkosten. Und weil immer alle mitanpacken, schafft man es sogar, riesige Schüsseln frisch geernteten Matembele rechtzeitig fertig zu schälen für das Mittag- oder Abendessen. Aber nur keine Hektik:

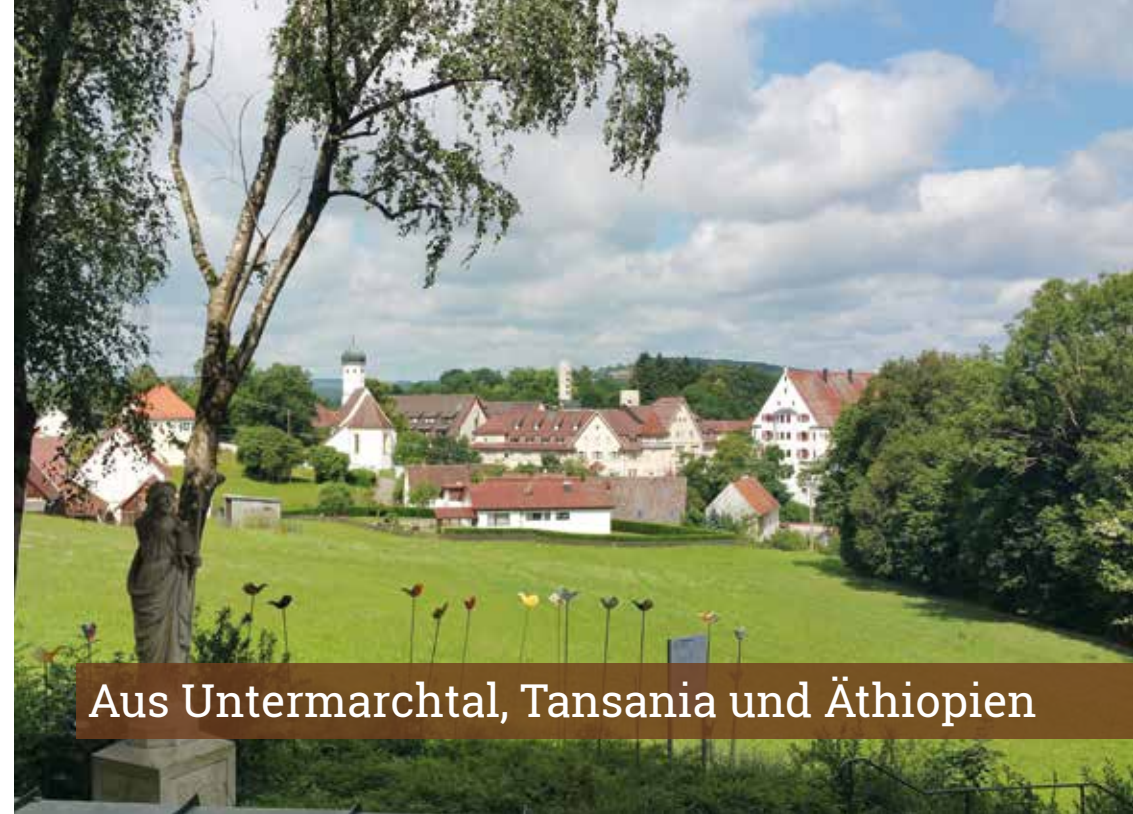
Haraka haraka haina baraka (»Eile, Eile bringt keinen Segen«).

Pauline



Mein täglicher Weg von St. Loreto nach St. Katharina – ein halbes Jahr Unterschied. Jeden Morgen freute ich mich auf meine Arbeit mit den Kindern und auf dem Heimweg konnte ich mein Erlebtes Revue passieren lassen. Ich finde es sehr beeindruckend, wie sich die Natur währenddessen verändert hat. Von einer trockenen Landschaft bis hin zu einem satten Grün. Im Nachhinein merke ich, wie auch ich mich verändert habe durch die Zeit in Tansania und wie sie mich bereichert hat.

Miriam



Aus Untermarchtal, Tansania und Äthiopien

Armut kennt viele Gesichter

Dr. Eva-Maria Klinkisch

Armut ist das erste der 17 Nachhaltigkeitsziele, den sogenannten Sustainable Development Goals – kurz SDGs – der UN-Agenda 2030, die die Weltgemeinschaft vor fünf Jahren verabschiedet hat. Nicht umsonst: Armut gilt als eine der Hauptursachen für Elend, Not, Krankheit, Gewalt und Konflikte sowie, damit zusammenhängend, für die Verhinderung an sozialer Teilhabe, Lebenschancen, Selbstverwirklichung und Freiheit. Die Bekämpfung von Armut ist demnach ein wichtiges Instrument, um eine menschenwürdige, friedlichere und gerechtere Welt zu ermöglichen.

Global gesehen sind Armut und das Risiko, arm zu sein, arm zu werden und arm zu bleiben, sehr ungleich verteilt – auch wenn die Sorge vor Armut in den sogenannten Wohlstandszentren in Krisenzeiten wie diesen hörbar zunimmt. Gleichwohl zeigt die aktuelle Situation einmal mehr, wie sich Perspektiven auf Armut und Arm-Sein (und deren Bekämpfung) im Wandel befinden.

Armut ist nicht nur irgendwo weit weg von (Süd-)Deutschland, nicht nur in Tansania oder Äthiopien. Hier wie dort sind die Unterschiede gewaltig. Gerade die heftigen Einschnitte im Zuge der Pandemie

spülen an die Oberfläche, was freilich lange schon gesellschaftlich angelegt ist. Und: Armut hat bekanntermaßen viele Gesichter. Die Geburtslotterie hat uns ohne jeden Zweifel in ein materiell und sozial überdurchschnittlich wohlhabendes Land geführt. Gleichwohl verbinden sich die Sorgen und Nöte von armen Menschen weltweit. Auch die strukturellen Verwebungen zwischen Armen und Reichen scheinen sowohl global als auch innerhalb von Deutschland Ähnlichkeiten aufzuweisen: Wohlstand ist beispielsweise häufig eine Folge der Macht, negative Effekte – also z.B. geringerer Umweltschutz, prekäre Arbeitsbedingungen, Gesundheitsschäden – an andere (Menschen und/oder Orte) auslagern und ausblenden zu können: in andere Weltregionen ebenso wie in den Billiglohnsektor

direkt vor unseren Haustüren oder Pflegeheimen. Dies betrifft das Handeln von Staaten ebenso wie von Unternehmen, Organisationen, Personengruppen oder Einzelnen. Eine Hoffnung für die Bekämpfung von Armut könnte demnach darin liegen, zu versuchen, genau diese Strukturprinzipien zu durchbrechen und sich darin mit allen, die von den unterschiedlichen und unterschiedlich gravierenden Dimensionen von Armut betroffen sind, zu solidarisieren.

Es reicht nicht aus, pauschal nur in „den“ armen Süden und „den“ reichen Norden zu teilen, denn „hier wie dort“ spielen ähnliche Mechanismen eine Rolle, wenn es um die Ursachen und Folgen von Armut in den Gesellschaften geht: Bildung, Einkommen, sozio-ökonomischer Status.



An einer der Gesundheitsstationen der Schwestern

Auch die Folgen wie materielle Armut, Wohnraum, Nahrung, Gesundheit, gesellschaftliche Teilhabe und psychische Folgen sind ähnlich, wenngleich sie in vielen anderen Regionen der Welt weitaus schneller existenziell ausfallen, als es in Deutschland der Fall ist. Daher bedarf die Frage der Armutsbekämpfung stets den weltgesellschaftlichen Blick auf das, was unmittelbar im eigenen Lebensumfeld geschieht.

Die Projekte der Schwestern in Tansania, Äthiopien und die Arbeit der Schwestern hier in Deutschland tragen gemeinsam dazu bei, Armut in ihrer Vielfältigkeit zu lindern. Indem sie beispielsweise Bildung und Gesundheitsversorgung ermöglichen, Aufklärungsarbeit über Gesundheitsrisiken (und damit ein gravierendes Armutsrisiko) leisten, ganz besonders aber auch dadurch, dass sie Räume für Begegnung und Gesehenwerden schaf-



Die Lebenssituation in Äthiopien stellt viele Frauen auf dem Land oft vor große Herausforderungen

fen. Denn eine der folgenreichsten Dynamiken von Armut und Ausgrenzung besteht darin, nicht gesehen und nicht gehört zu werden. Und zwar auch dann, wenn man „offiziell“ befragt oder aufgesucht wird, aber das Gesagte oder Gesehene negiert, ignoriert oder umgedeutet wird. Das Vincentinische Charisma setzt hier einen deutlichen Konterpunkt.



Bildung als ein Weg, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen

Begegnungstag 2020

Wie gerne hätten wir mit Ihnen einen Tag des Dankes gefeiert! Am Missionsbegegnungstag 2020. Aber wie so viele Veranstaltungen in diesem Jahr musste auch dieser Tag abgesagt werden. Schade!

Wir hätten gemeinsam Rückblick gehalten und mit Ihnen nach vorne geschaut. Geplant war, dass in diesem Jahr Schwestern aus Tansania und Äthiopien mit uns diese Begegnung gefeiert und an unserem Netzwerk weiter geknüpft hätten. Doch dazu kam es leider nicht. Jede und jeder hat in den letzten Monaten erlebt, dass wir vor ganz neuen Herausforderungen stehen und gleichzeitig bestehende Problematiken deutlicher zutage treten. Wir haben neue Formen der Solidarität und des Zusammenhaltens erlebt, gleichzeitig wurden aber auch große Verwerfungen sichtbar. Das zeigt sich auch in der Zusammenarbeit mit unseren

Mitschwestern und Partner*innen vor Ort. Hier, von Deutschland aus können wir die Entwicklung leider nach wie vor nur mühsam abschätzen.

Unsere Verbundenheit gegenüber unseren Spender*innen und Partner*innen wollten wir trotz allem sichtbar machen. Gemeinsam mit zahlreichen Helfer*innen haben wir an unterschiedlichen Orten Alltagsmasken aus tansanischem Stoff genäht. Mit Herz und viel Liebe. Allen Beteiligten, ob sie Stoff zugeschnitten, genäht oder beim Versand geholfen haben, danken wir für die großartige Unterstützung!

Wir hoffen, am Begegnungstag 2021, am dritten Sonntag im September, wieder persönlich mit Ihnen in Austausch kommen zu können.



Versandaktion der Alltagsmasken

We stay together

Als Gemeinschaft durch die Corona-Pandemie - K. Gaißmaier und L. Stokmaier

Sicherlich haben Sie sich in den vergangenen Monaten immer wieder gefragt, wie sich die Corona-Pandemie auf unsere Arbeit auswirkt. Wie es den Schwestern in den Einrichtungen in Tansania und Äthiopien denn wohl geht. Eine klare Antwort darauf ist nur schwer zu verfassen und doch möchten wir versuchen, Ihnen einen kleinen Einblick zu geben.

Zu Beginn der Corona-Pandemie waren die Bildungseinrichtungen in Tansania, auch die ordenseigenen Schulen, wochenlang geschlossen. In Äthiopien wurde Anfang April 2020 der Ausnahmezustand ausgerufen. Die Schwestern mussten daraufhin fast alle ihre Tätigkeiten in der Bildungs-, Frauen- und Sozialarbeit einstellen. Nun, einige Monate später, kehrt in Äthiopien leider immer noch kein Alltag ein. In Tansania hingegen scheinen die Corona-Infektionen längst nicht so hoch zu sein, wie anfangs von Experten und auch von uns befürchtet. Allerdings wird auch seit Anfang Juni offiziell nicht mehr getestet. Am 8. Juni erklärte Präsident Magufuli das Land für frei von COVID-19. Nach seinen Angaben sei dies Gott zu verdanken. Seither werden keine weiteren Infektionen, Tote und Genesene mehr gemeldet. Jedoch gibt es verschiedene Studien, die von deutlich höheren Infektionsraten ausgehen als die öffentliche Berichterstattung. Insgesamt ist uns klar, wie wenig wir von der Situation vor Ort wirklich wissen und wie wenig wir sie eigentlich einschätzen können. Und genau deshalb wollen wir uns nicht

vorschnell in Sicherheit wägen, sondern gemeinsam mit den tansanischen und äthiopischen Schwestern durch diese außergewöhnliche Zeit gehen, ganz nach dem Motto: »We stay together – Als Gemeinschaft durch die Corona-Pandemie«. Dabei stellt sich die Frage: Was bedeuten Solidarität und partnerschaftliche Zusammenarbeit in diesen Tagen?

PARTNERSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT IN ZEITEN VON CORONA

Wie kann eine gute partnerschaftliche Zusammenarbeit in diesen Tagen gelingen? Wie, wenn wir hier in Deutschland im April nicht begreifen konnten, dass in Tansania Gottesdienste und Beerdigungen im großen Stil gefeiert wurden und auch jetzt gefeiert werden? Wenn wir merken, dass unsere Ansichten und die unserer afrikanischen Schwestern zu Maßnahmen und Vorkehrungen gegen das Virus teilweise so unterschiedlich sind?

Die Erfahrung lehrt uns: Es gelingt nur dann, wenn wir versuchen, die gegenseitigen Kulturen und Lebensumstände zu verstehen. Wenn wir über unsere Kulturen in Austausch kommen, uns Wissen aneignen, Erfahrungen sammeln und dadurch Verständnis füreinander aufbauen. Dann verstehen wir plötzlich, warum unsere Ansichten im ersten Moment so unterschiedlich sind. Ist doch zum Beispiel unser Verständnis von Abstand, von Individualität, ein ganz anderes als in Tansania. Dort geht es weniger um

Individuen, es geht vielmehr um die Gemeinschaft. Der Mensch existiert in Tansania vorwiegend als Teil einer Gruppe. In diesem Sinne verstehen tansanische Christen die Kirche als Ort Gottes, in dem die christliche Gemeinschaft praktiziert wird. Das gemeinsame Gebet verleiht ihnen Kraft. Wenn wir den Perspektivenwechsel wagen, dann fragen wir uns auf einmal: Wie würden wir denn reagieren in einem Land, in dem jährlich zehntausende Menschen allein an Malaria sterben? In dem rund 85 % der arbeitenden Bevölkerung den Lebensunterhalt als



Lebensmittelverteilung an Familien, die durch die Pandemie ihre Einkünfte verloren haben

dass sie das bräuchten. Sondern wenn wir uns wirklich aufeinander einlassen, heißt das, gemeinsam – vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Kulturen und Rahmenbedingungen – Maßnahmen zu überlegen, zu diskutieren und zu planen. Und die letzte Entscheidung den Schwestern vor Ort zu überlassen. Ihre Eigenständigkeit und Eigenverantwortung in der Zusammenarbeit zu wahren und zu stärken. Und so das Ziel der Begegnung auf Augenhöhe immer mehr zu verwirklichen. Denn Mission bedeutet für uns in erster Linie Begegnung und Dialog im gegenseitigen Lernen – voneinander und miteinander! Begegnung und Dialog, weil das am ehesten dem Evangelium entspricht: Einander auf Augenhöhe begegnen, die Anderen in ihrem Anderssein ernst nehmen und ihnen wertschätzend begegnen. Und uns dadurch selbst in einen Veränderungsprozess hineinzugeben. Einfache Rollenaufteilungen von Geldbeschaffung auf der einen Seite und der Umsetzung auf der anderen Seite vor Ort funktionieren immer seltener, immer



In der Berufsschule St. Monika werden Alltagsmasken genäht

Tagelöhner und Kleinsthändler verdient, ohne jegliche Rücklagen und soziale Absicherung, bedroht vom Hungertod? Wo Social Distancing praktisch nicht möglich ist, weil eine Vielzahl von Menschen zusammen in einem Raum lebt? Und dann wird plötzlich klar: Im Sinne der partnerschaftlichen Zusammenarbeit gilt es, nicht einfach Geld zu schicken und zu sagen, die Schwestern sollen dieses und jenes davon kaufen, weil wir wüssten,

häufiger geht es darum, Netzwerke zu bilden, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu beschenken. Dazu müssen Brücken gebaut werden, Einbahnstraßen helfen nicht, haben vermutlich noch nie geholfen. Dazu bestärkt uns das missionarische Verständnis der Ordensgründer Vinzenz von Paul und Luise von Marillac. Ein Verständnis, das die üblichen Rollen umkehrt.

GEMEINSAMER EINSATZ FÜR DAS LEBEN

So waren und sind wir in Austausch und versuchen gemeinsam, die ordenseigenen Gesundheitsstationen – oft erste oder

einzigste Anlaufstellen für viele Menschen – so gut wir können zu stärken. In Äthiopien hat Sr. Martha eigenständig und innerhalb kurzer Zeit ein Nothilfe-Projekt ins Leben gerufen. Über dieses Projekt unterstützt sie während des Lockdowns besonders hilfsbedürftige Familien, deren Einnahmen durch die Pandemie ausgefallen sind. Gemeinsam mit ihren Mitschwestern verteilt sie Seife und wichtige Grundnahrungsmittel.

Und so trifft die Aussage von Sr. Janeth, Regionaloberin in Tansania, auch in dieser Situation zu: »Wir brauchen einander, jede auf ihrem Platz.«



Franziskuspreis 2020

Mit (Bio)Gas voraus!

Am 4. Oktober 2020, dem Tag des hl. Franziskus, verlieh Bischof Dr. Gebhard Fürst zum sechsten Mal den Franziskuspreis, den Nachhaltigkeitspreis der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Der Franziskuspreis hat das Ziel, das Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung zu schärfen und Aktivitäten für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern und zu würdigen.

Wir freuen uns sehr, dass unser Projekt »Biogas für die Berufsschule St. Monica in Mbinga« mit dem 3. Platz ausgezeichnet wurde. Durch die Biogasanlage können 60 % vom ursprünglichen Bedarf an Brennholz eingespart werden – ein Beitrag gegen die fortschreitende Vernichtung großer Waldflächen im Land. Zudem stellt die Anlage eine Lösung für die ehemals überlaufende Toilettengrube der

Berufsschule dar, da sie mit dem Inhalt der Grube sowie mit landwirtschaftlichen Abfällen, Pflanzenresten und nachwachsenden Rohstoffen befüllt wird. Dadurch verbessert sie die hygienischen Bedingungen für die Schülerinnen. Durch die Biogasanlage können nun drei Kochstellen mit Gas bedient werden (zwei Kessel und ein Herd). Das entstandene Gas reicht aus, um die zwei Hauptmahlzeiten zuzubereiten. Dies verringert die Nutzung von offenen Feuerstellen, wodurch die Verletzungsgefahr deutlich reduziert werden konnte.

Sr. Kaja und Sr. Caritas, die Leiterinnen des VTCs, freuen sich sehr über die 1.000 Euro Preisgeld, da dringend eine neue Internatsküche benötigt wird.



Verleihung des Franziskuspreises im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart





Nachrufe

Wir gedenken...



Sr. Lea Haule

Am 16.02.2020 verstarb Sr. Lea im Alter von 65 Jahren in Ruhuwiko.

Sie war Krankenschwester und Hebamme und bildete sich später im Bereich Buchhaltung fort. Zuletzt arbeitete Sr. Lea zehn Jahre als Buchhalterin in der Gehörlosenschule St. Vincent in Ruhuwiko. Sie war eine wichtige und zuverlässige Ansprechpartnerin, wenn es um die Umsetzung von Projekten ging. Sr. Lea setzte sich mit ganzem Herzen für die Kinder mit Hörschädigung in Ruhuwiko ein.

Sr. Friedburga Schuster

Sr. Friedburga verstarb am 11.03.2020 im Alter von 90 Jahren in Untermarchtal.

1967 wurde sie zum Dienst in die Mission nach Maguu (Tansania) ausgesandt. Dort lebte und arbeitete sie 38 Jahre lang und unterstützte den Aufbau der jungen Schwesterngemeinschaft. Mit Herz und Hand sorgte Sr. Friedburga in der Küche für das Wohl der Schwestern und der Menschen.



Sr. Baraka Mosa

Am 12.04.2020 verstarb Sr. Baraka mit nur 56 Jahren an einem plötzlichen Herzversagen in Mbinga.

Sr. Baraka wurde als Köchin an verschiedenen Stationen der Schwestern eingesetzt. Mit großem Geschick sorgte sie stets für das leibliche Wohl ihrer Mitschwestern und kirchlichen Mitarbeitenden. Zuletzt war sie in der Gemeinde Tingi eingesetzt.



Sr. Deograsia Kavishe

Sr. Deograsia verstarb am 14.04.2020 nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren in Mbinga.

Als Hauswirtschafterin, Konventsoblerin und Internatsleitung unterstützte Sr. Deograsia stets und mit voller Energie die Ordensgemeinschaft.



Allen Schwestern danken wir für ihr Leben und ihr Engagement für die Gemeinschaft!

Als Lernende durch die Pandemie

Rückblicke und Ausblicke von Sr. Anna-Luisa

Auf was für ein verrücktes Jahr schauen wir zurück? Mit welcher Energie sind wir in das Jahr 2020 aufgebrochen?

Gleich zu Beginn des Jahres sind wir nach Kenia aufgebrochen. Sr. Elisabeth und ich begleiteten Sr. Lucia und Sr. Magdalena aus Untermarchtal. Sr. Dorothea und Sr. Zeituni in Begleitung von Sr. Janeth aus Mbinga trafen wir am Flughafen in Nairobi. Aufgeregt und voller Vorfreude. Auch wenn er mehr als holprig war, der Start in Kenia. Das Haus noch weit entfernt von einem bezugsfertigen Zustand. Vieles mehr als chaotisch. Und doch standen wir abends zu siebt in der Küche und haben unser Geschirr gespült. Satt und glücklich von unserem gemeinsam eingekauften und gekochten Essen, bewegt von dem, was wir auch an Gesprächen und Gebeten gemeinsam geteilt haben. Unser erstes gemeinsames Bibelgespräch werde ich nie vergessen. Auch wenn die äußeren Bedingungen schwierig waren, auch wenn wir viele Unsicherheiten und Unklarheiten spürten, irgendwie waren wir so verbunden in dem Gefühl, dass wir das gemeinsam schaffen. Und in dieser Erfahrung fühlten wir uns stark genug für die Herausforderungen des Neuaufbruchs.

Mit diesem Schwung reisten Sr. Elisabeth, Sr. Janeth und ich weiter nach Tansania, um dort mit den tansanischen Schwestern in einem Workshop über die weiteren Schritte der kirchenrechtlichen Umstrukturierung zu diskutieren. Dieser Workshop war gleichzeitig der Auftakt

für die Wahlen zu der Versammlung des außerordentlichen Generalkapitels, die Ende August Anfang September in Untermarchtal stattfinden sollte. Voller Zuversicht flog Sr. Elisabeth wieder zurück nach Deutschland.

Bereits in Dar es Salaam stieß Fr. Gaißmaier zu uns. Leider konnten wir wegen der massiven Regenfälle die Reisen zu den Stationen nicht wie geplant durchführen, aber wir hatten viele gute Möglichkeiten gemeinsam mit den tansanischen Schwestern an den Projektberichten zu arbeiten und vor allem hatten wir Zeit zum Austausch und konnten viele gemeinsamen Erfahrungen teilen und über schwierige Themen, wie Gewalt in Familien oder Machtmissbrauch in der Kirche ins Gespräch kommen.

Für Anfang März war ein kurzer Besuch in Kenia und eine längere Reise nach Äthiopien geplant. Doch die Ereignisse überschlugen sich. Während unseren Flügen im Februar machten wir noch Witze über das „neue“ Virus. Es war so weit weg! Irgendwo in Asien. Doch plötzlich war alles anders. Das Virus war angekommen. Zuerst mussten die Freiwilligen zurück nach Deutschland kommen und täglich änderte sich die Entscheidung, ob die Schwestern in Kenia bleiben können oder nicht. Noch hatten sie keine Aufenthaltsgeschweige denn eine Arbeitserlaubnis. Dann kippte auf einmal die gesellschaftliche Stimmung in manchen Ländern Afrikas. Hinzu kam die Nachricht, dass der Flugverkehr weitgehend eingestellt wird. So musste

sehr schnell eine Entscheidung getroffen werden und die Schwestern Hals über Kopf packen. Auf etwas abenteuerlichen Wegen kamen Sr. Lucia und Sr. Magdalena zurück nach Untermarchtal. Sr. Dorothea und Sr. Zeituni wurden direkt nach ihrer Ankunft am Flughafen in Dar es Salaam von den Behörden abgeholt und in ein Hotel zur staatlichen Quarantäne gebracht. Dort mussten sie 14 Tage unter ziemlich schwierigen Bedingungen ausharren. Die Missionsprokura hatte eine logistische Bewährungsprobe hinter sich gebracht.

Die Reise nach Äthiopien war damit auch gestrichen. Gott sei Dank, wir wären direkt in die staatlich verordnete Quarantäne in Addis Abeba geflogen. Doch kurze Zeit traf uns die Quarantäne in Untermarchtal. Mehrere Schwestern im Mutterhaus erkrankten an Covid19, teilweise auch mit ernstesten Verläufen.

Seit dieser Zeit versuchen wir nun, wie Sie sicher auch, uns dem aktuellen Entwicklungsstand der Pandemie anzupassen und unsere Arbeit so gut es geht, weiter zu führen. Unsere anfänglichen großen Sorgen um die möglichen Ausmaße der Pandemie in Äthiopien und Tansania haben sich ein wenig beruhigt. Allerdings beobachten wir die Entwicklung oder besser gesagt die offizielle Darstellung der Pandemie auch mit Skepsis. Neben der unterschiedlichen klimatischen Bedingungen, dem höheren Anteil junger Menschen in der Bevölkerung der Länder und der geringeren Mobilität der Menschen zeigt sich für uns auch eine andere Interpretation der Situation. Das macht für uns eine Einschätzung aus der

Ferne schwer. Für Versuche die Auswirkungen der Pandemie zu deuten oder gar zu bewerten, ist es sicher noch viel zu früh. Gleichzeitig vertrauen wir darauf, dass die Schwestern viele Kompetenzen haben, schwierige Herausforderungen zu meistern und Lebenssituationen der Unsicherheit und Bedrohung zu bewältigen. So werden wir also auf vielen Ebenen als Lernende den Weg durch die Pandemie weiter gehen.

Unser geplantes Generalkapitel im Sommer konnte nicht stattfinden. Wir planen nun für das nächste Jahr, zur Not eben mit der Einhaltung von Quarantänezeiträumen.

Auch den Missionsbegegnungstag mussten wir absagen. Gerne hätten wir die verschiedenen Jubiläen gefeiert. Mit Ihnen allen. Dafür müssen nun in zehn Jahren die Feste umso größer ausfallen.

Für jetzt gilt unsere Verantwortung und unsere Kraft einer guten Weiterführung der Arbeit für die Menschen vor Ort, für die Kinder, die kranken und hilfsbedürftigen Menschen, für die Menschen, die unter dieser Pandemie auf besondere Art und Weise leiden. Denn auch wenn die Länder Ostafrikas im Moment vielleicht nicht so sehr durch die Krankheit bedroht sind, werden sie die wirtschaftlichen Auswirkungen massiv spüren. Deshalb wird unser Engagement unsere ganze Kraft brauchen.

Im Moment sieht es so aus, als könne unser Projekt zum Kinderschutz in die erste Umsetzungsphase gehen. Voraussichtlich werden im Januar zwei tansanische Schwestern in Rom mit dem Studiengang

beginnen und sich dort für den Aufbau eines Kinderschutzprogramms in Tansania qualifizieren.

Sehr gerne wollen wir im neuen Jahr den Aufbau in Kenia starten und zu Beginn des Jahres die Schwestern in Tansania besuchen. Bei allen Möglichkeiten über die sozialen Medien miteinander in Kontakt zu bleiben, so geht doch nichts über einen Besuch, bei dem man sich von Angesicht zu Angesicht begegnet. Ein Besuch in Äthiopien ist momentan auch auf Grund der politischen Situation schwierig, u.a. werden immer wieder die Straßen geblockt, weil es zu lokalen Aufständen kommt. Alle weiteren Planungen sind offen.

Aktuell wird die Pandemie immer wieder als „Brandbeschleuniger“ bezeichnet. So ähnlich ist das wohl auch in unserem Prozess hin zu einer größeren Selbststän-

digkeit der Schwestern in Tansania. Wir sind dankbar, für all die Vorbereitungen der vergangenen Jahre. Jetzt müssen sie sich plötzlich als tragfähig erweisen. Nur gut, dass wir so viele Prozesse vereinheitlicht und digitalisiert haben. Und die Einschränkungen der Pandemie zwingen uns in der Missionsprokura, Verantwortung loszulassen und auf die Kompetenz der Schwestern vor Ort zu vertrauen.

Was uns in den vergangenen Monaten immer wieder überwältigt hat, war die Treue, mit der Sie und manche der Hilfsorganisationen uns unterstützt haben. So gehen wir hoffnungsvoll und zuversichtlich in das neue Jahr. Und wir hoffen, dass unsere Fähigkeiten flexibel auf die kommenden Herausforderungen zu reagieren, weiter wachsen werden. Und in aller Unsicherheit ist eines sicher: Gott wird uns auf diesem Weg nicht allein lassen.



Wer geschrieben hat ...

Gaißmaier, Kerstin

Kerstin Gaißmaier ist für die Verwaltungstätigkeiten der Missionsprokura zuständig und übernimmt die Koordination von Terminen. Darüber hinaus unterstützt sie die einheimischen Partner*innen im Bereich Projektmanagement und Fundraising und ist Ansprechpartnerin für die Freiwilligendienste in Tansania.

Ibach, Andrea

Andrea Ibach ist seit 2014 vom Kirchengemeinderat bestätigtes Mitglied im Ausschuss „Missionskreis“ der Kirchengemeinde St. Peter und Paul in Schömberg.

Ketterer, Sr. Lucia

Sr. Lucia Ketterer ist Ergotherapeutin und arbeitete vor ihrem Einsatz in Kenia in der Ergotherapiepraxis des Seniorenzentrums St. Anna in Schwäbisch Gmünd. Sie war von 2013 – 2015 im Kinderheim St. Loreto in Mbinga (Tansania) eingesetzt.

Dr. rer. soc. Klinkisch, Eva-Maria

Eva-Maria Klinkisch war bis Anfang dieses Jahres Wissenschaftliche Referentin der Missionsprokura Untermarchtal. Seit März 2020 lehrt und forscht sie an der Katholischen Hochschule Freiburg.

Kotz, Sr. Anna-Luisa

Sr. Anna-Luisa Kotz ist Generalrätin und leitet als Missionsprokuratorin das Team. Sie vertritt die Projekte und weitere Themen der Schwestern in Tansania, Äthiopien und Kenia in der Ordensleitung.

Scheiderer, Anita

Anita Scheiderer arbeitet als Religions- und Deutschlehrerin an der Justus-von-Liebig-Berufsschule in Aalen. Ihre Fachbereiche sind die Sozialpädagogik, Landwirtschaft und der Hotel- und Gastronomiebereich. Seit 2009 ist sie zudem als Schulseelsorgerin tätig.

Stokmaier, Lea

Lea Stokmaier unterstützt die einheimischen Partner*innen im Bereich Fundraising und ist Ansprechpartnerin für die Öffentlichkeitsarbeit.



Hinweis zum Datenschutz

Untermarchtal, 01.10.2020

Liebe Spender*innen, Freunde und Partner,

2018 wurde das neue Gesetz über den kirchlichen Datenschutz in der katholischen Kirche eingeführt. Wir nehmen den Schutz Ihrer persönlichen Daten sehr ernst. Ihre personenbezogenen Informationen verwenden wir ausschließlich zu Zwecken der Kontaktaufnahme in Bezug auf Ihre Spendenquittung, Eigenwerbung und Information über die Arbeit innerhalb der Kongregation. Rechtsgrundlagen für die Verarbeitung ist § 6 KDG.

Personenbezogene Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Sie haben jederzeit das Recht auf Auskunft über die bezüglich Ihrer Person gespeicherten Daten.

Bei Fragen zum Datenschutz können Sie sich an datenschutz@untermarchtal.de wenden. Wenn Sie zukünftig keine Post mehr erhalten möchten, können Sie sich jederzeit unter missionsprokura@untermarchtal.de oder der Tel.-Nr.: 07393 30-163 melden.

Wir bedanken uns für Ihr Vertrauen!



Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal

Margarita-Linder-Str. 8

89617 Untermarchtal

Tel. (0 73 93) 30-163

Fax (0 73 93) 30-561

missionsprokura@untermarchtal.de

www.missionsprokura.org

Spendenkonto:

Sparkasse Ulm

DE54 6305 0000 0009 3269 05

SWIFT-BIC: SOLADES1ULM